

Langzeitstudie zum Bachelorstudium: Was belastet und wer unterstützt?



Ninja Burgener



Prof. Dr. Matthias Riedel

Ob Prüfungsvorbereitungen oder ein hohes Pensum im Nebenjob. Für Studierende gibt es viele Gründe sich gestresst oder erschöpft zu fühlen. Eine auf fast zehn Jahre angelegte Verlaufsstudie zum Bachelor-Studiengang in Sozialer Arbeit erlaubt Einblicke, welche zeitlichen und emotionalen Belastungen Studierende erfahren und durch wen sie Unterstützung erhalten.

Seit dem Herbstsemester 2016 führt der Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit der BFH eine langjährige Verlaufsstudie durch, mit dem Ziel ein detailliertes Bild der Studierendenpopulation zu zeichnen: Wer entscheidet sich für das Bachelorstudium Soziale Arbeit? Wie wird das Studium erlebt? Was kann aus dem Studium in den Berufsalltag mitgenommen werden? Und schliesslich: Wohin führt der berufliche Weg mit einem Abschluss in Sozialer Arbeit? Die Antworten tragen zur inhaltlichen Weiterentwicklung des Curriculums bei und helfen, die Zusammenarbeit mit den Praxisfeldern der Sozialen Arbeit noch besser abzustimmen.

Der vorliegende Artikel konzentriert sich auf die Frage nach dem Erleben des Studiums. Konkret: Welche zeitlichen und emotionalen Belastungen erfahren die Studierenden während des Studiums und durch wen erhalten sie Unterstützung? Durch das Aufzeigen von Belastungsfaktoren und Unterstützungsmechanismen sollen das Optimierungspotenzial im Studienalltag aufgedeckt und Weiterentwicklungen angestossen werden.

Methodik und Durchführung

In der Verlaufsstudie werden die Studierenden bereits vor Start des Studiums (sogenannte t0-Befragung) zum ersten Mal unter anderem bezüglich ihrer Herkunft, Vorbildung und Motivation für das Studium befragt (ausgewählte Ergebnisse hierzu, vgl. Pulver, Matti & Riedel, 2017). Während des Studiums folgt eine Befragung etwa zur Zufriedenheit, zur Einschätzung der eigenen Kompetenzen sowie zu beruflichen Interessen (t1). Die Befragung zum Abschluss des Studiums blickt auf die Studienzeit zurück und beleuchtet die beruflichen Zukunftsvorstellungen (t2). Ein Jahr sowie drei Jahre nach Studienabschluss folgen zwei weitere Befragungen zur retrospektiven Bewertung der absolvierten Ausbildung, den beruflichen Entwicklungen und der Kompetenzorientierung (t3 & t4; siehe Abbildung 1).

Die Befragung ist so angelegt, dass mehrere Studierendenkohorten anhand quantitativer und qualitativer Methoden zu insgesamt fünf Zeitpunkten befragt werden. Die Verknüpfung dieser Daten ermöglicht zum ei-

Abbildung 1: Forschungsdesign der Verlaufsstudie

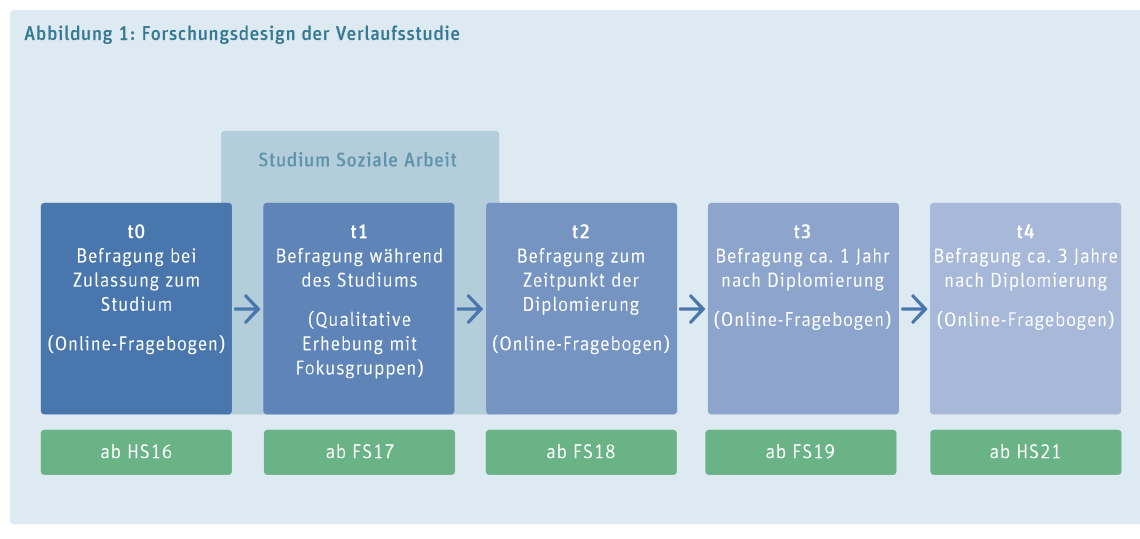
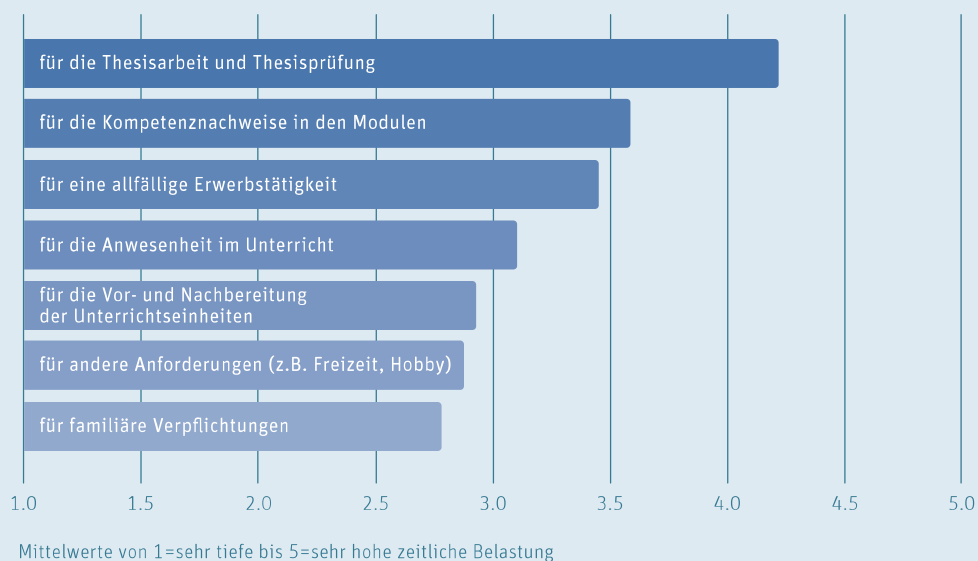


Abbildung 2: Einschätzung zur zeitlichen Belastung
(n=196)



nen den Vergleich unterschiedlicher Kohorten über mehrere Studienjahre hinweg und zum anderen die Betrachtung individueller Entwicklungsverläufe.

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse aus den Evaluationszeitpunkten zu Studienbeginn (t0) und Studienabschluss (t2) dargestellt. Bisher wurden zum Start des Studiums bereits insgesamt neun Befragungen (N=659) und zum Diplomierungszeitpunkt sechs Befragungen (N=208) durchgeführt. Die Teilnahmequoten lagen bei allen Befragungen bei über sechzig Prozent, so dass die Daten ein gutes Abbild der Gesamtpopulation liefern.

Alter, Geschlecht und schulische Vorbildung

Die Studierenden der Sozialen Arbeit stellen eine eher heterogene Gruppe dar. Die Studienanfänger*innen sind durchschnittlich 25 Jahre alt. Zwei Drittel sind zu Studienbeginn zwischen 19 und 24 Jahren alt, die Altersgruppe der 25–29-Jährigen macht knapp 18 Prozent aus und je nur sieben Prozent der Studierenden sind 30–34 Jahre alt respektive 35 Jahre und älter. Der Frauenanteil beträgt 77 Prozent.

Für die Zulassung bringen über die Hälfte der Studierenden eine Berufsmaturität mit. Etwas mehr als ein Fünftel verfügt über eine gymnasiale Matura und knapp 15 Prozent über eine Fachmaturität. Mit 43 Prozent hat ein grosser Teil der Studierenden zudem bereits eine zwei- bis vierjährige Berufslehre abgeschlossen.

In einer vergleichbaren Studie von Widmer & Haunberger (2018) bei Studierenden der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) und der Fachhochschule St. Gallen (FHSG) zeigten sich ähnliche Ergebnisse: Insgesamt 64 Prozent der Studierenden brachten zu Studienbeginn eine Fach- oder Berufsmaturität mit, während rund ein Fünftel einen gymnasialen Abschluss vorweisen konnte.

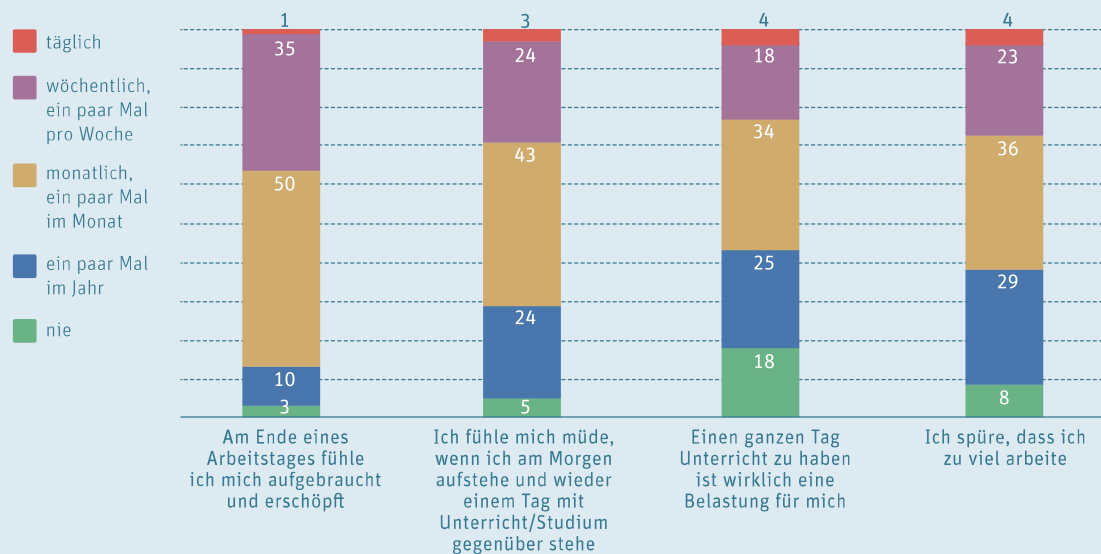
Studieren und nebenbei arbeiten ist für viele Studierende eine Realität und finanzielle Notwendigkeit. Es ist ein erklärtes Ziel des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit dieser gesellschaftlichen Tatsache Rechnung zu tragen und die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Um Hinweise zu erhalten, inwieweit dies im Studienalltag gelingt, untersucht die Verlaufsstudie, wie hoch der Anteil der erwerbstätigen Studierenden ist und wie diese die zeitliche Belastung durch die Erwerbstätigkeit wahrnehmen.

Zeitliche Belastung durch Erwerbstätigkeit und Studium

Mit 78 Prozent gibt die grosse Mehrheit der bei Studienabschluss befragten Studierenden (von FS18 bis HS20: N=208) an, dass sie in den zwei Jahren davor länger als zwölf Monate erwerbstätig war. Etwas mehr als ein Drittel war zwischen fünfzig und 69 Prozent angestellt. Knapp ein Viertel ging einer Anstellung von dreissig bis 49 Prozent nach und rund 14 Prozent der befragten Personen waren sogar zu siebzig bis 89 Prozent erwerbstätig. Diese Werte korrespondieren sehr gut mit den Ergebnissen einer schweizweiten Befragung des Bundesamtes für Statistik, wonach Studierende der Sozialen Arbeit unter allen Fachhochschul- oder Pädagogischen-Hochschul-Studiengängen den zweithöchsten wöchentlichen Stundenaufwand für die Erwerbsarbeit neben dem Studium aufwenden (BFS, 2017, S. 58–59).

Geht man im nächsten Schritt der individuellen Einschätzung der zeitlichen Belastung durch die Erwerbsarbeit nach, so stellt diese für knapp 13 Prozent aller Befragten eine sehr hohe und für rund 41 Prozent im-

Abbildung 3: Subjektive Wahrnehmung der Arbeitsbelastung im Studium
(n=193) Nennungen in Prozent



- merhin eine hohe Belastung dar. Dabei korreliert der Grad der zeitlichen Belastung erwartungsgemäss stark mit dem Beschäftigungsgrad. Gesamthaft betrachtet scheint es ein Erfolg des Studiengangs, dass – in Anbetracht der sehr hohen Quote von höherprozentig beschäftigten Studierenden – der Anteil an zeitlich sehr stark belasteten Studierenden nicht deutlich höher ausfällt.

Empfinden der Belastungen durch das Studium

Die Erwerbsarbeit stellt jedoch nicht den einzigen zeitlichen Belastungsfaktor während des Studiums dar. Zur Vervollständigung des Bildes wurden daher mit Familie und Freizeit/Hobbys zwei studiums-externe Faktoren erfasst sowie eine Reihe von studiums-immanenten Faktoren – wie Vor- und Nachbereitungsaufträge, Anwesenheit im Unterricht oder die Bachelor-Thesis. Wie der Mittelwertvergleich in Abbildung 2 (S. 19) zeigt, werden die Umfeldfaktoren Familie und Freizeit im Durchschnitt als zeitlich weniger belastend wahrgenommen. Genauso erscheinen die Anwesenheit im Unterricht als auch die Vor- und Nachbereitungsaufträge kaum belastend. Die grösste zeitliche Belastung erleben die Befragten durch die Bachelor-Thesis und die Kompetenznachweise in den Modulen, was wenig verwundert, da der Arbeitsaufwand vor und während notenrelevanter Leistungen in der Regel anwächst.

Um einen Eindruck zu erhalten, inwieweit die berichtete zeitliche Belastung mit der persönlichen Wahrnehmung der Arbeitsbelastung während des Studienalltags korrespondiert, waren die Studierenden gebeten, hierzu Auskunft zu vier Fragen zu geben (siehe Abbildung 3). So fühlt sich rund die Hälfte der Befragten einmal oder mehrmals pro Monat am Ende eines Arbeitstages aufgebraucht und erschöpft. Ein Viertel spürt mindestens einmal pro Woche ein Gefühl von Mü-

digkeit, wenn sie am Morgen aufstehen und wieder einen Unterrichtstag vor sich haben. Einen ganzen Tag Unterricht empfindet fast ein Fünftel einmal oder mehrmals pro Woche als Belastung. Schliesslich wurden die Studierenden befragt, wie oft sie spüren, dass sie zu viel arbeiten. Ein gutes Drittel der Befragten kennt dieses Gefühl nur vereinzelt oder gar nicht. Ein Viertel der Studierenden spürt dies jedoch einmal oder mehrmals die Woche.

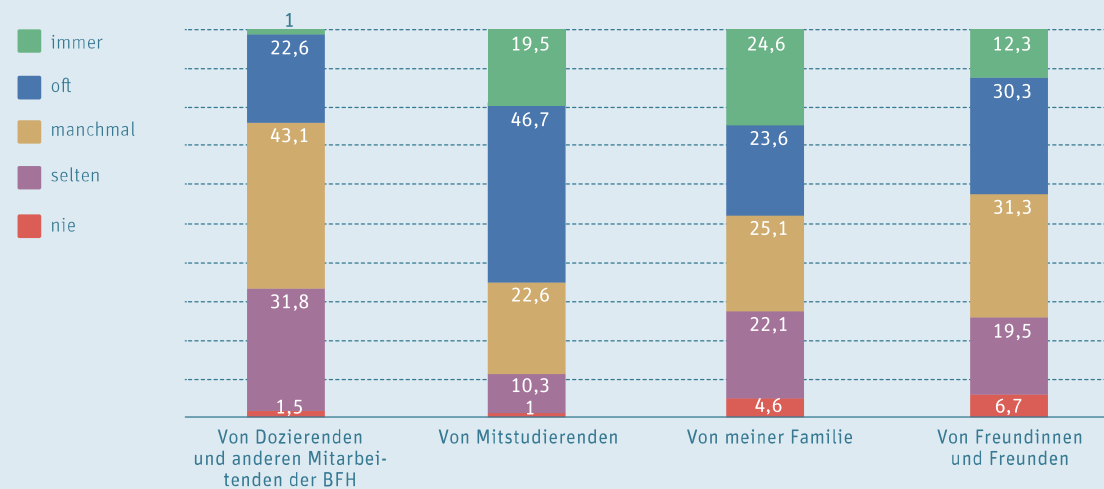
Soziale Unterstützung

Die persönliche Wahrnehmung der zeitlichen und emotionalen Belastung während des Studiums kann nicht losgelöst von den individuell vorhandenen Entlastungsfaktoren betrachtet werden. Zentral ist hierbei das Unterstützungsnetzwerk, auf das Studierende in Belastungssituationen – wie beispielsweise bei Prüfungsvorbereitungen – zurückgreifen können: Sei es zum einen im nahen persönlichen Umfeld, durch Partner*innen, Familie sowie Freund*innen, und zum anderen an der Hochschule, durch Mitstudierende sowie Dozierende oder andere Mitarbeitende. In der Verlaufsstudie wurde dieser Aspekt durch eine mehrstufige Frage differenziert erfasst (vgl. Abbildung 4).

Die grösste Unterstützung leisten die Mitstudierenden: Zwei Drittel der Studierenden geben an, diese oft (47%) oder sogar immer (20%) in Anspruch zu nehmen. Besonders bemerkenswert ist, dass nur zwei Befragte (1%) berichten, nie Unterstützung durch Mitstudierende erhalten zu haben, was als Indiz für ein sehr gutes Miteinander im Studiengang gewertet werden kann.

Aber auch die Familie sowie Freund*innen besitzen wichtige Supportfunktionen. Jeweils rund ein Viertel hat immer (25%), oft (24%) und manchmal (25%) Unterstützung durch die Familie erhalten. Weiter erhalten

Abbildung 4: Häufigkeit der Unterstützung im Studium
(n=195) Nennungen in Prozent



Würden Lehrende immer um Unterstützung gebeten, würde dies die geforderte Eigenständigkeit im Lernprozess konterkarieren. Würden Lehrende hingegen nie um Unterstützung gebeten, wäre dies gleichfalls ungünstig, weil dies ein Indiz für eine zu grosse «Schwellenangst bei der Nutzung von Supportangeboten» sein könnte.

die Studierenden oftmals oder sogar immer (43%) Unterstützung durch Freund*innen.

Bei der Betrachtung und Einordnung der etwas niedrigeren Unterstützungshäufigkeit durch Dozierende und andere Hochschulmitarbeitende ist auf die doppelte soziale Rolle dieser Personengruppen hinzuweisen: Lehrende als Kompetenzen-Vermittelnde und gleichzeitig Bewertende des Kompetenzzuwachses und Mitarbeitende der Hochschuladministration als Unterstützende in der Studienorganisation einerseits und andererseits als Überprüfende der Einhaltung der Studienreglemente. Würden beispielsweise Lehrende immer um Unterstützung gebeten, würde dies die geforderte Eigenständigkeit im Lernprozess konterkarieren. Würden Lehrende hingegen nie um Unterstützung gebeten, wäre dies gleichfalls ungünstig, weil dies ein Indiz für eine zu grosse «Schwellenangst bei der Nutzung von Supportangeboten» sein könnte.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen scheinen die Angaben der Studierenden ein Hinweis auf einen guten Unterstützungsmix zu sein: Knapp ein Viertel (23%) gibt an, oft Unterstützung von Dozierenden und anderen Mitarbeitenden zu erhalten. 43 Prozent nehmen manchmal Unterstützung in Anspruch und knapp ein Drittel der Studierenden (32%) immerhin selten, während die Extremwerte nie und immer mit einem bis 1,5 Prozent keine Rolle spielen. Da explizit nur die Häufigkeit der Unterstützungsleistung erfragt wurde, lassen sich bezüglich der Art des Supportes nur Vermutungen

anstellen. Es scheint aber naheliegend, dass bei inhaltlichen Fragen eher Mitstudierende und Lehrende, bei emotionalen oder finanziellen Themen hingegen eher Familie und Freundeskreis beigezogen werden. ■

Literatur

- Beratungsstelle der Berner Hochschulen. (2021). *Vereinbarkeit von Studium und Arbeit*. Abgerufen von bernerhochschulen.ch/de/info/studienorganisation/vereinbarkeit-studium-und-erwerbsarbeit/
- Bundesamt für Statistik, BFS. (2017). *Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen. Hauptbericht der Erhebung 2016 zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden*. Abgerufen von bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen.assetdetail.3822341.html
- Pulver, Caroline, Matti, Thomas & Riedel, Matthias. (2017). Von der Zulassung bis zum Profi: Wer studiert Soziale Arbeit? *Impuls*, 3.
- Widmer, Lea & Haunberger, Sigrid. (2018). Mehrheitlich ein Wunschberuf. Wege zum Studium und Wahrnehmung des Studiums aus Studierendensicht. *Sozial Aktuell*, 1.

Ninja Burgener, Wissenschaftliche Mitarbeiterin

ninja.burgener@bfh.ch

... studierte Erziehungswissenschaft an der Universität Bern und arbeitet in den Bereichen Didaktik und Qualität der Lehre.

Prof. Dr. Matthias Riedel, Dozent

matthias.riedel@bfh.ch

...studierte Soziologie und Kognitionswissenschaften in Freiburg i.Br. und Zürich. An der BFH leitete er zahlreiche Studien zu verschiedensten Themen und Handlungsfeldern Sozialer Arbeit.